

1919/10 - 2

3
E p i s t e l

an den

Herrn Professor Kosmann

vom

Gilde - Secretair Gründer.

Berlin, 1797.



Meinen liebevollen Gruß zuvor. Sehr wehr-
ter Herr Professor!

Si vales bene est &c. Sie sind bei der
Beantwortung meiner Prüfung u. s. w. aber-
mals sehr rasch zu Werke gegangen; es war ja
gar nicht nöthig, mit deren Beantwortung so
zu eilen. Der Vortheil oder Nachtheil, welchen

Sie daraus für Ihre Finanzen oder für Ihren guten Namen ziehen würden, blieb Ihnen ja auch acht Tage später, immer noch sicher; Ihr Blut wurde wieder kalt, und Sie kamen vielleicht mit der Zeit in den *statum quo* zurück, aus welchem Sie nach Ihrem Geständniß S. 7. verrückt waren.

Die Veranlassung zu dieser Epistel an Sie, Herr Professor! ist:

Daß Sie S. 16. erklären, „daß Sie sich „den Schutz“ der Obrigkeit erbeten und „beschlossen haben, sich in keinen Forderungen „krieg weiter einzulassen.“

Auf den erstern Punkt erwiedere ich, daß ich den Aufruf des Gerichts geruhig erwarten werde. Zu dem zweiten, Ihren Entschluß anlangend, wünsche ich dem ganzen Publika Glück.

Ihr Versuch, sich durch jene Beantwortung rechtfertigen zu wollen, ist Ihnen eben so wenig gelungen, als der, meine gut gemeinten Zurechtweisungen zu widerlegen: gut gemeinten, sage ich, denn ich habe fürwahr die beste Absicht gehabt. Wenn Sie aber nun einmal ein Vielwisser seyn und nichts annehmen, sondern trotz aller klar vor Augen gelegten Irrthümer nicht unrecht haben wollen, so kann ich es wohl abwarten, auf

wessen Seite ein hohes und niederes Publikum entscheiden wird. Mein Herr Professor! Sie haben wahrlich nicht Ursach, sich öffentlich zu beschweren, als habe ich Sie beim Publikum verleumden wollen. Eine im falschen Lichte vorgetragene Sache aufklären, solche von den Irrthümern reinigen, und sie dergestalt von der rechten Seite darstellen, heist doch wohl nirgends, vorsehlich verleumden wollen? Jenes war meine Pflicht, so bald ich Ihre, von so vielen auffallenden Unwahrheiten strogende, so genannte freimüthige Betrachtung nur zu Gesichte bekam, und ich will denjenigen erwarten, der da sagen soll, es war deines Amtes nicht, diese freimüthige Betrachtungen zu prü-

fen! Ganz anders, Herr Professor! ist Ihre Lage; Sie kamen unaufgefordert, nahmen ein Thema zur Hand, und schrieben drauf los, ohne sich vorher mit richtigen Materialien dazu versehen zu haben, die Sie doch leicht herbeischaffen konnten.

Sie gestehen in Ihrer Beantwortung meiner Prüfung S. 22. selbst, daß Sie den Inhalt der Vorstellungen, welche die Kaufmannschaften den höchsten und hohen Behörden eingereicht haben, nie erfahren hätten; schlecht genug, daß es Ihnen nicht einfiel, sich nach deren Inhalt näher zu erkundigen, da Ihnen das einstimmige Lamento der Kaufmannschaft doch gewiß zu Ohren gekommen

ist: wie konnten Sie also etwas anders erwarten? Oder glaubten Sie etwa, man würde Ihre falschen Vorträge so durchgehen und die Eindrücke, die solche auf so manchen unbefangenen Leser gemacht haben konnten, so stehn lassen? Mein, mein Herr Professor! ich mußte sie rügen, und Sie mögen noch einmal so böse werden, wie Sie es schon sind, Sie mögen sich nun durch Ihre Beantwortung noch so sehr gereinigt zu haben glauben; Sie mögen sich noch so sehr sträuben, zu widerrufen, so wird es Ihnen nichts helfen, ich sage es Ihnen gerade ins Gesicht, Sie hätten sollen davon bleiben; dann hätten Sie nicht beleidigen, nicht ausschreien können, daß der

Kaufmann sechs Prozent anstatt drei, deductis deducendis, verdienen müsse; selbst nicht, wenn Sie die Absicht gehabt haben sollten, sich irgendwo zu einer besseren Versorgung zu empfehlen; auch da wüßte man bei Lesung Ihrer Schrift, daß Sie falsch vortragen, und nur selten macht man auf diese Art sein Glück.

Ich werde mich auf Ihre anderweitigen Ausfälle nicht weiter einlassen, da solche zu geringhaltig sind, sich sogar auf kleine Druckfehler ausdehnen, welche für's Publikum von keinem Nutzen seyn können, und denken, si cum — — certo, — — — — maculor. Ich will da



her lieber als Freund von Ihnen scheiden, und Ihnen einige Anweisungen, die ich selbst benutzt habe, noch mit auf den Weg geben. Sie sind nun einmal Autor von Profession (daß ich mir dieses Ausdrucks bedienen darf), aber wenn Sie in Ihrem bisherigen Ton und Wahl der Gegenstände fortfahren, möchten Sie wohl nicht viel Dank verdienen.

Es ist ausgemacht, nicht alle Schriftsteller verdienen Dank. Von allen Seiten drängt sich ein Heer niedriger Seelen in die Republik der Schriftsteller ein. Unverschämt bieten sie die Mißgeburten ihrer Unwissenheit und ihres kriechenden Geistes feil, die sie

mit allerlei entlehnten Zierrathen geschmückt haben. Ihre Bewegungsgründe sind unedel, und ihre Aufführung als Autoren elend und verachtungswürdig. Um ihren unwürdigen Arbeiten Leser zu verschaffen, nehmen sie zu den niedrigsten Kunstgriffen ihre Zuflucht. Sie erlauben sich daher die unbeschränztsten Freiheiten. Sie geben sich das Ansehn des Vielwissens — — werfen mit Machtprüchen um sich, untergraben den Rahmen des ehrlichen Mannes, und suchen auf seinen Ruinen ihre eigene Größe zu erbauen. Sie finden oft Beifall. Und ist das Wunder? Sie erhalten auch eine gewisse Art Dank. Aber wer wird ihnen denselben beneiden?

Ein Dank von besserem Werthe, wird nur Schriftstellern von besserem Gehalte zu Theil. Und noch giebt's immer Männer, die den ehrwürdigen Nahmen der Schriftsteller zieren — und ihn in den Augen der Rechtschaffenen erheben. Sie fühlen ihren Beruf, den Menschen durch Schriften zu nützen, nicht in dem niedrigen Triebe des Eigennuzes — der Ruhmsucht, des Selbstdünkels; sondern in dem Gefühl ihrer Fähigkeit dazu, in dem Zutrauen der Redlichen, das sie sich vorhin schon erworben; in den Aufforderungen derselben, und in den Bedürfnissen ihres Zeitalters. Sie kommen nicht unvorbereitet zu diesem Geschäfte.

Entschluß und Ausführung sind nicht in einer Stunde bei ihnen reif geworden, sondern sie lassen Ihre Werke nicht eher hervortreten, als bis sie denselben die nöthige Theilung in Rücksicht auf Inhalt, Styl und Vortrag haben geben können. Sie lassen sich weder durch Lob noch durch Tadel zu niedrigen Schritten verleiten, wodurch sich die Wissenschaft und die Kunst nicht nur nicht erheben, sondern auch nicht erniedern. Von dem Zwecke, den sie sich bei der Ausarbeitung ihres Werks vorsetzen, hängt sichtbar beides Erhebung und Erniedrigung ab; und was auch immer ein Schriftsteller anwenden möchte sich zu verbergen, so gibt es doch Klippen, woran die Werfstellung scheitert; Stellen, wo die Maske zu Enay

wird, den inwendigen Mann zu verbergen. Wenn Treue und Achtung gegen sein Publikum den Schriftsteller beseelen, so erhält sein Dank einen neuen Zuwachs. Als Achtung gegen das Publikum rechne ich dem Schriftsteller an, wenn er dasselbe mit unreifen Raisonnements und diktatorischen Ausprüchen verschont; wenn er Männern, die von seinen Vorstellungen abgehen, als Leute ansieht, die man nicht beleidigen kann, ohne zu gleicher Zeit einen Theil der Leser unwillig zu machen.

Hier, mein Herr Professor, schließe ich meine Epistel. Sie werden hoffentlich nicht Ursach haben, neue Ausrufungen von Ge-

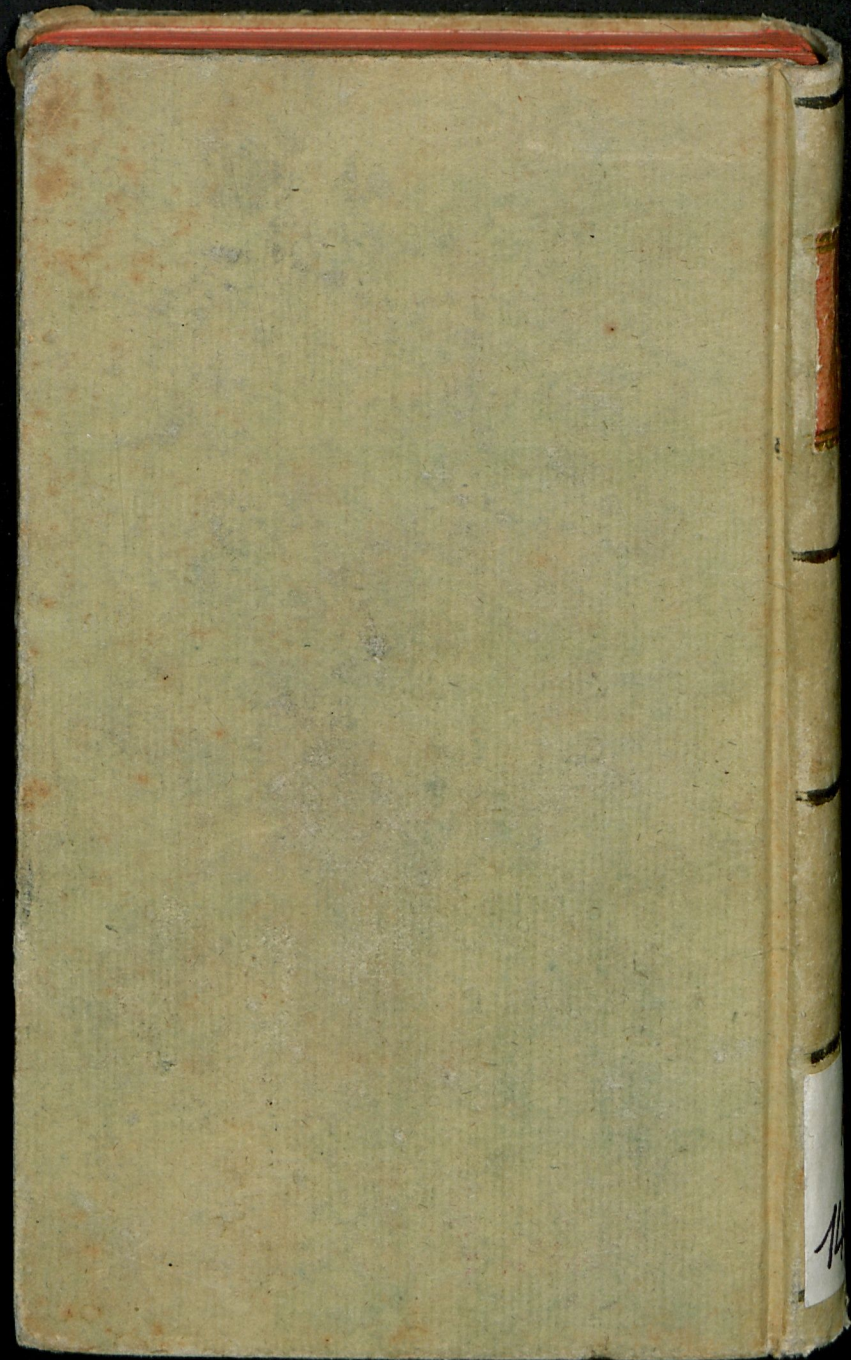
walt, Verdrehungen, Verleumdungen, oder
Gott weiß, wessen Sie mich alles beschuldigt
haben, wider mich zu erheben. Vale.

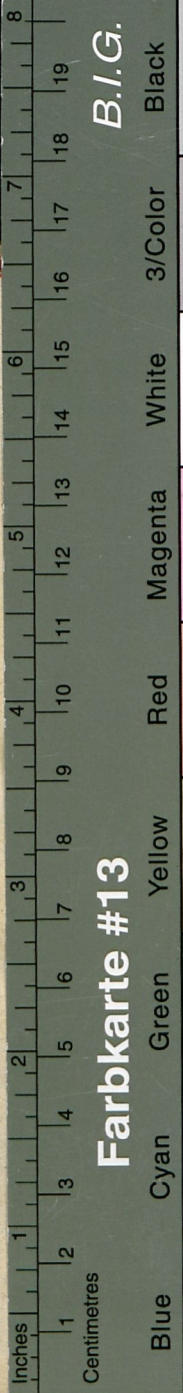
Berlin, den 20. October 1797.

2485248

X 2310960

R





B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Epistel
an den
Herrn Professor Rosmann
vom
Gilde = Secretair Gründler.
Berlin, 1797.

